

Besser mit Ausbildung?

von K. Pusch und S. Schmidt

Viele Wege führen nach Rom. Diese Weisheit gilt nicht nur für die italienische Metropole: Sie lässt sich auch auf deutsche Hochschulen anwenden. In besonderem Maße trifft dies auf die Leuphana Universität zu.

Ihre Studenten können die unterschiedlichsten Lebensläufe vorweisen: Jeder hat vor dem Beginn seines Studiums ganz individuelle Erfahrungen gesammelt. Wie Leuphana-Präsident Sascha Spoun in seiner Rede zur Eröffnung der Startwoche erwähnte, haben 44 Prozent der diesjährigen Studienanfänger zuvor eine Ausbildung absolviert. Andere kommen frisch vom Gymnasium, haben gerade ihr Abitur bestanden und vielleicht auch das Elternhaus verlassen. Und dann sind da noch die Studenten, die erst nach einer Berufsausbildung auf dem zweiten Bildungsweg die Hochschulreife erworben haben. Kommt die bunte Mischung der Erstsemester dadurch zustande, dass die Leuphana so eine Vorbildung besonders belohnt? Eine abgeschlossene Berufsausbildung oder besonderes soziales Engagement bringen bei der Bewerbung auf einen Studienplatz Vorteile.

Auch viele Arbeitgeber legen besonderen Wert auf Praxiserfahrung. Dies bestätigt Wenke Uhlendorf, leitende Angestellte der Lüneburger Marketing GmbH: „Es ist wichtig, während des Studiums viel Praxiserfahrung zu sammeln.“ Im Gegensatz zu Abiturienten, die direkt an die Uni gekommen sind, verfügen die ehemaligen Auszubildenden bereits über solche Erfahrungen. Sie haben sich in einem Unternehmen beweisen müssen, schon einmal in einem Team gearbeitet und Verantwortung übernommen. Doch sind sie dem klassischen Abi-Studenten tatsächlich überlegen?

Pauschal lässt sich dies wohl nicht sagen, bietet doch auch der direkte Weg an die Uni einige Vorteile. Wer gerade frisch von der Schule kommt, ist oft besser an regelmäßiges Lernen und Klausurenstress gewöhnt. Für ehemalige Auszubildende mag dies zuweilen eine Umstellung bedeuten. Ein weiterer Vorteil der Abiturienten ist natürlich, dass sie letztlich früher in den Beruf starten als ihre Azubi-Kommilitonen. „Dabei sind sie bei potenziellen Arbeitgebern, trotz ihres jungen Alters, durchaus willkommen“, erzählt Sandra Paschen, die Senior-Vertriebsdisponentin der Lü-



Mit Ausbildung: Hendrik Wallat studiert KuWi und ist gelernter Verlagskaufmann.

neburger Niederlassung der Zeitarbeitsfirma Randstad. Sie sieht eine Chance darin, sich rechtzeitig, zum Beispiel während eines Praktikums, in einem Unternehmen der passenden Branche zu engagieren: „So bekommen sie einen Fuß in die Tür.“

Es stellt sich aber auch die Frage, wie die Studenten sich selbst einschätzen. Wirkt sich der bisherige Lebenslauf bereits auf das Studium aus? Sind Abiturienten besser vorbereitet für Vorlesungen und Seminare, fähiger im Umgang mit Klausurenstress und Credit Points? Oder ist es andersherum? „In BWL-Veranstaltungen habe ich schon mal erlebt, dass ehemalige Auszubildende ihr Vorwissen einsetzen konnten“ erzählt zum Beispiel Hanna Grohmann, KuWi-Studentin im fünften Semester. Trotzdem bedauert sie nicht, auf eine Ausbildung verzichtet zu haben. Genauso wie Laura Benschow, ebenfalls KuWi-Studentin: „Ich bereue es nicht, direkt an die Uni gegangen zu sein. Dann bin ich altersmäßig früher fertig und kann später immer noch Praxiserfahrungen sammeln.“ Die ehemaligen Auszubildenden können diese Erfahrun-

gen aber bereits einsetzen, wie auch der 24-jährige BWL-Student Stefan Marx betont. In seiner Ausbildung zum Bankkaufmann lernte er viele Inhalte kennen, die auch im Studium thematisiert werden. „Es war auf jeden Fall sinnvoll, die Ausbildung zu machen.“ Auch Jan Justus Brenger profitierte von seiner Banklehre. „Durch meine kaufmännische Ausbildung musste ich mich frühzeitig mit wirtschaftlichen Themen auseinandersetzen.“ Er studiert ebenfalls BWL an der Leuphana.

Beide Seiten können vom Wissen und den Erfahrungen der jeweils anderen profitieren. Eine Zusammenarbeit von Azubi- und Abi-Studenten kann somit sehr fruchtbar sein. Die Vorteile der verschiedenen Bildungswege können miteinander kombiniert werden. Der eine kann aus dem Ausbildungs-Nähkästchen plaudern und hat das eine oder andere Beispiel aus dem Betriebsalltag parat. Der andere wiederum hat gerade erst sein Abi in der Tasche und ist noch gut mit dem Lernalltag vertraut. Fazit: Studenten aller Bildungswege vereinigt euch!

Kommentar

Gerüchte

von Christina Hülsmann

Weißt du schon das Neueste? Hast du dies gehört? Die Leuphana Universität zeichnet sich nicht nur durch innovative Studienkonzepte und konstruktive Dialoge, sondern auch durch eine brodelnde Gerüchteküche aus. Zwischen Hörsaalgang und Mensa erfährt der aufmerksame Student allerlei Neuigkeiten. Wird einer der Uni-Standorte geschlossen? Inwieweit werden die Studentenzahlen gesenkt? Färbt sich Sascha Spoun gar seine blonde Lockenpracht? Und eröffnet wirklich Barack Obama die Startwoche 2009? Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Wo diese Geschichten ihren Ursprung fanden, lässt sich oft nicht sagen. Und genauso wenig, warum eigentlich gerade unsere Uni solch einen guten Nährboden für Gerüchte bietet. Mit Sicherheit trägt das hohe Reformtempo bei der Neuausrichtung unserer Uni zum florierenden Tratsch an der Uni bei. Genaues weiß man nicht, also wird kräftig spekuliert. Doch sieht man einmal genauer hin, stellt man fest: Oft enthalten die Gerüchte einen wahren Kern. Umstrukturierungsprozesse, Einstellung diverser Studiengänge oder das Audimax von Libeskind: Was erst nur hinter vorgehaltener Hand von Mund zu Mund weitergegeben wurde, ist nun beschlossen oder bereits umgesetzt. Kein Wunder, dass bei solch hochtrabenden Plänen auch einer dubiosen Homepage, die den Besuch Arnold Schwarzeneggers an der Uni ankündigte, schnell Glauben geschenkt wurde. Doch es stimmen zwar viele, aber bei weitem nicht alle Gerüchte, die über den Campus geistern.

Bleibt also festzuhalten: Augen und Ohren auf, aber lieber nicht gleich alles glauben.

Meldung

Party im Vamos

Die Startwoche neigt sich für alle Erstsemester dem Ende entgegen. Doch bevor es ins Wochenende geht, wird bei der Erstsemesterparty im Vamos noch mal ordentlich gefeiert. Startschuss ist heute Abend um 22 Uhr. Der Eintritt für Studenten beträgt drei, für alle anderen vier Euro.



Ohne Ausbildung: Jan Lauer studiert Politikwissenschaften.

Fotos: Zarkadas

Prominent

Hautnah im Hörsaal: Ministerpräsident Wulff an der Leuphana

Gefragt

Ist das Studium wirklich die beste Zeit zum Kinderkriegen? Die Redaktion hat nachgefragt

Vielfältig

Mensa, Bibliothek, Copy-Shop: Gibt es bald eine Karte für alles?

Seite 2

Seite 3

Seite 4



Leuphana enttarnt Wulff

von Eva Stratmann

Irgendetwas ist heute anders. Es liegt etwas in der Luft, eine Mischung aus Betriebsamkeit und Stille. Polizeiwagen stehen um den Leuphana-Campus, vor dem Präsidium. Die Ränge in Hörsaal 2 sind brechend voll; genau wie die Treppen, Banden und Fensterbänke. 10.50 Uhr: Eine Delegation schwarz gekleideter Herren betritt den Hörsaal. Draußen im Regen drücken weitere Studenten ihre Nasen an den Glasscheiben platt. BA-Chef Frank-Jürgen Weise eröffnet den Tag: „Heute können Sie Herrn Wortmann, Ministerpräsident von Nordland, Fragen stellen.“

Im Laufe der Startwoche schlüpfen Lüneburger Persönlichkeiten wie Holger Dressler (Sparkasse Lüneburg) und Bernd Passier (Arbeitsagentur) in die Rollen wichtiger Arbeitsmarkt-Akteure in Leinwig. Jetzt betritt der Darsteller des Ministerpräsidenten die Bühne – der Ministerpräsident von Niedersachsen, Christian Wulff, höchstpersönlich. Applaus donnert durch den Saal. Wulff bezieht Position hinter dem Rednerpult. Bedankt sich, dass er an der „kleinen, niedersächsischen Exzellenzuniversität“ Gast sein darf. Mit der Stimme eines Märchenerzählers schildert er die Probleme in Nordland, zieht Vergleiche zu Niedersachsen. Da brüllt es von hinten: „Warum gibt's Studiengebühren?“ Wulff hebt den Blick, gelassen. „Ich verstehe, dass Ihnen das nicht gefällt. Aber die Gründe dafür sind vielschichtig“, beginnt er seine Erklärung.

Verabschiedet wurde Wulff mit einem besonderen Geschenk: ein Bild vom Modell des neuen Audimax, signiert von Daniel Libeskind.



Ministerpräsident Christian Wulff im Hörsaal der Leuphana.

Foto: Zarkadas

HEXAGON

Nachhaltigkeit

von Karina Kastian

Sie ist momentan in aller Munde. Sie wird von Wissenschaftlern, Politikern und Weltverbessern neuerdings ständig erwähnt. Sie betrifft uns alle. Doch wer sagt uns, was es mit dieser Nachhaltigkeit eigentlich auf sich hat? Überall steht, wir sollten nachhaltig wirtschaften, nachhaltig denken und nachhaltig leben. Doch wie geht das und was soll das eigentlich?

Akademiker erklären uns die Nachhaltigkeit mit dem Drei-Säulen Modell: ökologische, ökonomische und soziale Gerechtigkeit für diese und zukünftige Generationen. Klingt kompliziert, dabei könnte es doch so einfach sein.

Jeder kann seinen Beitrag zu einem „nachhaltigeren“ Leben leisten und dabei an Lebensqualität gewinnen. Es beginnt mit einfachen Kleinigkeiten: Häufiger das Rad verwenden, den Müll trennen, die Umgebung um sich herum erkunden, anstatt weit weg zu fliegen. Vor allem aber müssen wir uns endlich von der „Geiz ist Geil“-Mentalität wegbewegen und bereit sein, den echten Warenwert zu zahlen: Wer zum Beispiel einen Radiowecker in einem Discounter für 3,99 Euro erwirbt, dem sollte klar sein, dass irgendjemand an anderer Stelle für diesen Radiowecker mit draufzahlt. Das kann der Arbeiter in Indien sein, der kaum Lohn für seine Arbeit erhält. Das kann aber auch die Natur sein,

die ihre Ressourcen für einen Wecker liefert, der nur wenige Tage hält, weil er billig verarbeitet ist. Da fühle ich mich besser, wenn ich 19,99 Euro für einen hochwertig verarbeiteten Wecker zahle, an dem ich lange Freude haben werde. So einfach habe ich ein nachhaltiges Produkt erworben: Das ökologische System wird durch geringeren Ressourcenverbrauch und weniger Abfall entlastet. Mein Geld unterstützt ein Unternehmen, das qualitativ hochwertige Produkte produziert und der Arbeiter in Indien kann durch einen höheren Lohn seine Familie ernähren. Außerdem kann ich mit dem guten Gefühl schlafen gehen, dass ich meinen Wecker selbst finanziert habe.

Man sollte endlich aufhören, an der falschen Stelle zu sparen. Dieses überschüssige Geld ist bei den meisten Deutschen vorhanden. Es reicht ein kurzer Blick in deutsche Kleiderschränke, Keller und Dachböden. Dort bietet sich meistens ein Bild der Verschwendung. Funktionstüchtige Geräte, zum Teil in doppelt und dreifacher Ausführung, und Kleidungsstücke, bei denen nicht einmal der Besitzer weiß, dass sie noch im Schrank wohnen. Nachhaltig leben heißt auch auf Dinge zu verzichten, die man nicht braucht. So werden die Ressourcen geschont und es wird kein unnötiger Abfall produziert. Wenn wir uns alle zusammen an diese Kleinigkeiten halten, dann bekommen wir das schon hin mit der Nachhaltigkeit.

Wer macht eigentlich...

...Kunst am Campus?



„Bitte umblättern“ im Bibliotheksfoyer.

Foto: Kastian

von Dorothee Torebko

Bepackt mit einem Rucksack voller Bücher rauscht Studentin Carolin Nax durch die Glastür der Universitätsbibliothek auf dem Campus Scharnhorststraße. Ihre Stirn ist gerunzelt, ihr blondes Haar zerzaust, ihr Blick starr auf das Drehkreuz am Eingang der Bibliothek gerichtet. Carolin ist gestresst: Noch zwei Tage bis zur Abgabe der Hausarbeit, noch acht Seiten fehlen. Plötzlich hält sie inne und blickt auf die Vitrinen im Bibliotheksfoyer. Neugierig betrachtet sie die darin ausgestellten Bücher zum Thema „bitte umblättern“. Auf einem Plakat ist ein kleiner Verweis: Initiator der Ausstellung ist das Kulturbüro des Studentenwerks Braunschweig.

Ortswechsel zum Büro der Leiterin des Kulturbüros am Munstermannskamp. Claudia Jonischkies sitzt zurückgelehnt in einem gepolsterten, weißen Stuhl, ihre Beine sind übereinandergeschlagen. Sie erzählt mit leuchtenden Augen von den Projekten des Kulturbüros, ihres „Babys“. Vom „Tandem Theater“ zum Beispiel – im vergangenen Semester spielten dort Studenten Theater und lernten zugleich zwei Sprachen. Oder vom „Kunstaustausch“, einer Ausstellungsreihe des Kulturbüros im Foyer der Universitätsbibliothek.

„Wir schaffen Strukturen, in denen Studenten ihre Ideen verwirklichen können“, sagt Jonischkies. Das funktioniert so: Studenten kommen mit einem Thema auf sie zu. Zum Beispiel mit der Idee, die „Gesichter Guatemalas“ fotografisch abzubilden. Dann überlegt die diplomierte Designerin zusammen mit dem Studenten, wie sie das Projekt als Ausstellung realisieren. Im Anschluss wird gewerkelt, Bilder werden arrangiert, Texte geschrieben und die Presse informiert. „Ich sehe meine Aufgabe darin, Wege zu finden“, sagt die 51-Jährige. Das heißt, auch kurz vor Semesterbeginn, wenn das Programm eigentlich schon steht, macht sie Projekte von Studenten möglich.

„Leider ist die Arbeit des Kulturbüros nicht sehr bekannt“, meint die studentische Hilfskraft Friederike Albrecht. Um auf das Kulturbüro aufmerksam zu machen und studentische Ideen zu fördern, bietet Jonischkies in diesem Wintersemester ein Seminar im Rahmen des Komplementärstudiums an. Darin sollen unter anderem Studenten des Leuphana-Bachelors einen „freien Raum“ haben, ihre Kreativität zu entfalten. Und vielleicht gibt es dann auch bald eine Ausstellung der Seminarteilnehmer. „Ich würde mich freuen“, meint Jonischkies und lächelt.

Leuphana intern

Geht's noch ohne Computer?

von D. Torebko und F. Martens

Die Sitzreihen in Hörsaal 1 sind wie ausgestorben. Nur in der ersten Reihe sitzt einsam die Studentin Johanna Frank. Vor zehn Minuten hätte ihre Vorlesung beginnen sollen. Nun herrscht jedoch gähnende Leere. Die Vorlesung fällt aus. Der Dozent hatte die Teilnehmer am Vorabend um 1 Uhr nachts per E-Mail benachrichtigt. Das Problem: Johanna hat keinen PC zu Hause.

Die einzige, die sich ohne Internet oder eigenen Computer durch den Universitätsalltag kämpfen muss, ist Johanna nicht. „Ich komme fast jeden Tag für bis zu vier Stunden ins Rechenzentrum, um zu surfen und E-Mails zu schreiben“, sagt Sabrina Meyer, die an der Leuphana Berufliche Bildung für Sozialpädagogik studiert und in ihrer Wohnung keinen Internetzugang hat. „Ich versuche das meist mit etwas Nettem wie

Einkaufen zu verbinden.“ Wenn Sabrina eine Information ganz dringend braucht, ruft sie eine Freundin an, die ihr diese aus dem Netz besorgt.

Für Studenten stehen in den Rechenzentren und Bibliotheken aller Universitätsstandorte Computer bereit. In Volgershall besteht sogar 24 Stunden täglich Zugang zu Computern mit Internetanschluss. Dazu ist lediglich eine kostenlose Freischaltung der Mensakarte notwendig.

Mittlerweile gibt es nur noch wenig organisatorische Vorgänge, die auch offline erledigt werden können: Wer sich für eine Prüfung anmelden möchte, tut dies auf der Online-Plattform des Prüfungsamts. Die Literaturrecherche für Hausarbeiten funktioniert am einfachsten online – und fällt eine Veranstaltung aus, werden die Teilnehmer per E-Mail benachrichtigt.

Trotz dieser Technisierung haben

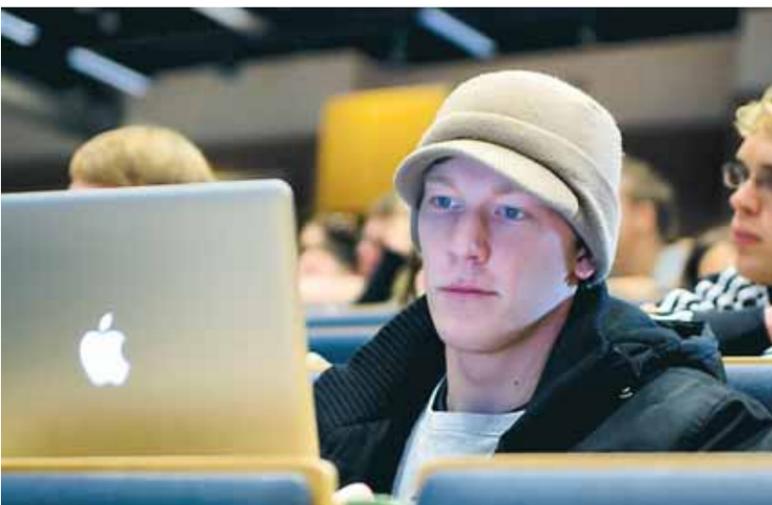
bisher nur wenige Laptops den Weg in die Hörsäle gefunden. Dort notiert der Großteil aller Studenten klassisch mit dem Stift die Inhalte der Vorlesung in den Block. Die Ausnahme bilden die technischen Studiengänge. So wird den Teilnehmern der Programmierveranstaltung für Informatiker des vergangenen Sommersemesters nahegelegt, dass ein verfügbares Notebook den Lernprozess erleichtere.

„Man braucht Zugang zu einem Rechner, besonders an der Leuphana“, findet Kathrin Georg, die an der Leuphana Wirtschaftspsychologie studiert und als Tutorin im Rechenzentrum arbeitet. „Wir betreuen die Studenten bei sämtlichen technischen Problemen.“

Zwar hätten die meisten Studenten einen eigenen Rechner, aber zum Drucken oder Scannen kämen viele ins Rechenzentrum, weil es zu Hause an den entsprechenden Gerätschaften mangelt. Auch eigene CDs können dort gebrannt werden.

„Gerade für private Zwecke ist ein eigener Computer mit Internetanschluss natürlich praktisch, aber für das Studium reicht das Angebot des Rechenzentrums aus“, fasst Kathrin Georg zusammen.

Etwas differenzierter sieht dies Christian Brand, der sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Standort Volgershall um die Netzwerkadministration kümmert: „Ich denke, dass jeder Informatiker einen Laptop haben sollte.“ Aber auch alle anderen Studenten würden einen PC für Tabellenkalkulationen, Präsentationen oder ähnliches benötigen. Zwar lässt sich all das auch an den Uni-Rechnern erledigen, aber: „Da Computer ohnehin immer günstiger werden, ist ein Student ohne eigenen PC nicht mehr auf der Höhe der Zeit.“



Student mit Laptop im Hörsaal. Es geht auch ohne, aber nicht bequem. Foto: Zarkadas

Leuphana intern



Suderburg stellt einen Kontrast zum Kasernencharme des Hauptcampus der Uni Lüneburg dar.

Foto: Donschen

Expedition Suderburg

von Vanessa Briese

Dörfliche Idylle herrscht am kleinsten Universitätsstandort Deutschlands. In Suderburg werden ab nächster Woche Erstsemester den Campus erkunden. Dem Großteil der Lüneburger Studenten ist der Standort jedoch fremd. Wie leben die 500 Studenten dort? Die Bahnfahrt in den Ort dauert eine Dreiviertelstunde. Vom Bahnhof führt der Weg vorbei an „Guschi's Eck“ – einem Restaurant – und einer geschlossenen Metzgerei. Handwerker tauschen an einem Geschäft gerade eine Fensterscheibe aus.

Der Campus fällt zuerst durch die silberne Versuchshalle auf, ausgestattet mit Klimakammer und Versuchsmülldeponien. In den Gebäudefluren hängen Plakate mit dem alten Schriftzug der Uni Lüneburg. Der Teich vor der Mensa trägt zur ländlichen Atmosphäre bei.

Durch eine Hintertür landet man vor einer Koppel, auf der zottelige Pferde grasen. Eine Handvoll Menschen ist auf den Korridoren in Richtung Vorhalle unterwegs. Dort steht unbeaufsichtigt ein kleiner Tisch mit Erstsemesterbroschüren.

Erstsemester mit dem Hauptfach Ingenieurwissenschaften tummelten sich hier nur am Freitag zur Infoveranstaltung. „Da war sehr viel los“, berichtet die wissenschaftliche Mitarbeiterin Frau Holweg.

Das Wohnheim befindet sich auf dem Campus. Wohnungen in dem 2.700-Einwohner-Ort sind preiswert. 1854 gründete sich die Wiesenbauschule in Suderburg. Seit 1971 Teil der Fachhochschule Nordost-Niedersachsen mit dem Fachbereich Bauingenieurwesen, fusionierte der Standort in den 90ern mit der Uni Lüneburg. Das Fachhochschulflair blieb erhalten.

Individuelle Betreuung und eine sehr gute Ausstattung verspricht Suderburg in einem Internet-Spot. Der Slogan: „Studieren mit Vorsprung“ – an einer über die Grenzen hinaus bekannten Uni.

In Suderburg lässt sich eine ganz andere Seite der Leuphana entdecken. Auf dem zehnmündigen Rückweg zum Bahnhof sind oft nur die Geräusche der Schritte auf dem ausgebauten Asphalt zu hören. Für einige Studenten wird dieser Weg bald Uni-Alltag sein, viele andere werden den Ort nie kennen lernen.

Neues aus Leinwig

Prominente Jury

von Henning Klein

Drei Tage voller hitziger Diskussionen und intensiver Arbeit liegen hinter den Erstsemester-Studenten der Leuphana Universität Lüneburg. Von Wirtschaftsstaatssekretär Dr. Carsten Wimmersen hatten die Studierenden den Auftrag erhalten, ein überzeugendes Lösungskonzept für die aktuelle Krise Leinwigs und eine tragfähige, zukunftsweisende Strategie für den Wirtschaftsstandort zu entwickeln. Angeleitet wurden die Studenten von Frank-Jürgen Weise, Chef der Bundesagentur für Arbeit (BA), und Holm Keller, dem Kanzler der Universität, beraten von führenden Köpfen der Bundesagentur und Repräsentanten des Arbeitgeberverbands.



Welche Maßnahmen schlussendlich mit den zwölf Millionen Euro-Fördergeld zur Rettung Leinwigs umgesetzt werden, obliegt der Entscheidung der Landesregierung. Heute Vormittag werden an der Leuphana Universität die besten vier aus 86 Lösungsvorschlägen ausgewählt. Dazu hat Staatssekretär Wimmersen eine hochkarätige Jury von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderungsexperten bestellt.



Die Startwochenjury: Peter Clever, Dr. Peter Deutschland, Prof. Dr. Joachim Möller und Dr. Sabine Johannsen (von links). Foto:N.H.

Peter Clever, Dr. Peter Deutschland, Dr. Sabine Johannsen und Prof. Dr. Joachim Möller werden hart, aber fair ihre Entscheidung für die besten Maßnahmenpakete fällen.

Peter Clever ist Mitglied der Hauptgeschäftsführung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), wo er für die Bereiche Arbeitsmarkt, Internationale Beziehungen, europäische Sozialpolitik und Bildung verantwortlich ist. Darüber hinaus sitzt Clever im Vorstand des BA-Verwaltungsrates, der die Arbeit der BA kontrolliert.

Dr. Peter Deutschland sitzt im Verwaltungsrat der BA und steht dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) der Region Nord vor, der die Gewerkschaften von Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern vertritt.

Prof. Dr. Joachim Möller ist Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Das IAB beobachtet den Arbeitsmarkt und erstellt Zukunftsprognosen.

Dr. Sabine Johannsen sitzt im Vorstand der NBank. Die NBank ist das zentrale Instrument für Wirtschafts-, Arbeitsmarkt-, Wohnraum- und Infrastrukturförderung, setzt die Förderpolitik des Landes um und unterstützt die Regierung bei der Entwicklung neuer Förderkonzepte.

„Ich bin fest davon überzeugt, dass diese vier Experten die zu Leinwig passenden Lösungskonzepte unter den zahlreichen innovativen studentischen Vorschlägen finden werden“, lautet Wimmersens hoffnungsvolle Einschätzung. Für Leinwig kann man nur hoffen, dass Wimmersen Recht behält.

Reportage

Schwanger – und jetzt?

von Christina Hülsmann

Ab und an laufe ich ihnen an der Uni über den Weg: Ein junger Mann, der einen Kinderwagen schiebt. Eine Frau mit einem kugelrunden Bauch. Eine Studentin mit einem Baby auf dem Arm. Ich frage mich, wie ihr Lebensalltag aussehen mag. Schließlich klagt Deutschland über den Geburtenrückgang. Zu wenige Kinder werden geboren, und gerade Akademikerinnen bekommen im Durchschnitt weniger Nachwuchs als Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss.

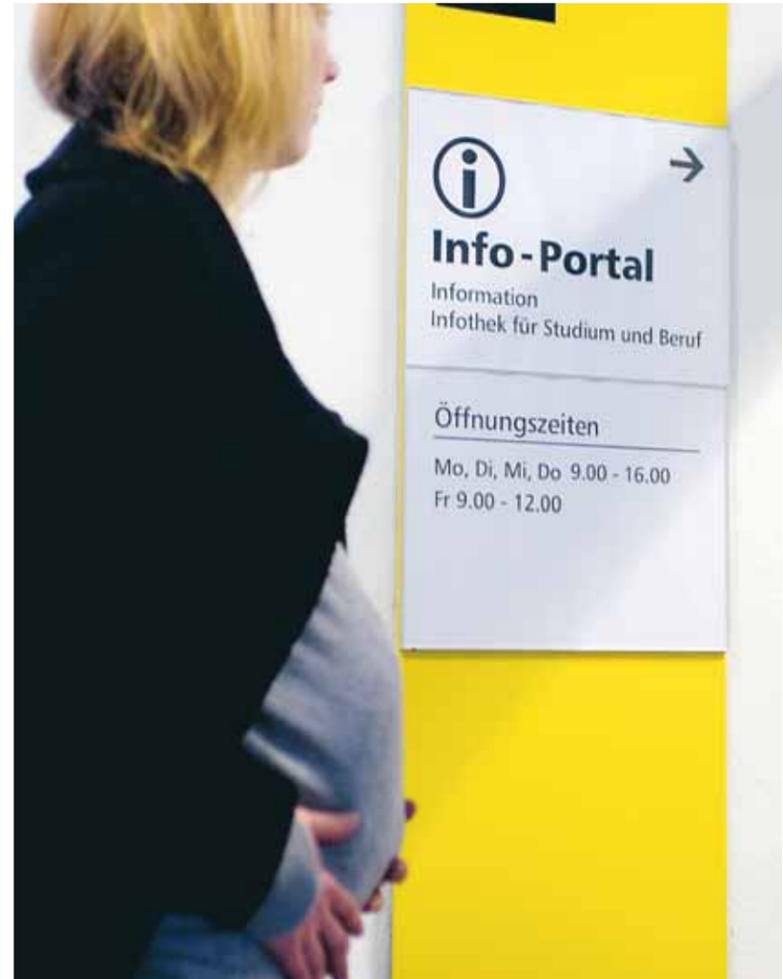
Eine, wie es scheint, einfache Lösung haben einige Forscher und Politiker gefunden: Studenten sollten schon während des Studiums Kinder bekommen, um die „Rush Hour des Lebens“ zu entzerren. So nennen Experten die Zeit zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr, in der Akademikerinnen sich sowohl im Beruf etablieren als auch eine Familie gründen sollen. Bekommen Frauen mit Mitte 20 Kinder, können sie sich später voll auf den Beruf konzentrieren.

Die Theorie klingt soweit einleuchtend. Doch wie sieht es in der Praxis aus? Lassen sich Studium und Elternschaft vereinbaren?

Corinna Heider-Treybig von der Beratungsstelle Pro familia ist optimistisch: „Das kann man genauso gut oder vielleicht besser unter einen Hut bringen als Beruf und Kind.“ Sie rät jedoch, sich umfassend über Hilfsangebote zu informieren.

Aber wo findet die schwangere Studentin an der Universität Lüneburg Rat und Hilfe? Das Info-Portal hat hier den Überblick. Jutta Koglin empfängt mich herzlich und drückt mir gleich eine Menge Flyer in die Hand. Für jede individuelle Gegebenheit der schwangeren Studentin wird hier der richtige Ansprechpartner gefunden. Bei Fragen zur Studienplanung hilft die Studienberatung. Zu den Finanzen gibt das Studentenwerk Auskunft. Über Beratungsangebote kann man sich bei der Initiative Eltern im Studium (EliStu) informieren. „Bei uns wird man nicht allein gelassen“, resümiert Jutta Koglin.

Dass dies aber nicht so einfach ist, wie es klingt, verrät mir Nele Uhl. Die 24-jährige KuWi-Studentin, Mutter von Levin (3) und Pauline (4 Monate), erzählt: „Mir wurden viele



Das Info-Portal verweist werdende Mütter an verschiedene Beratungseinrichtungen. Foto: Zarkadas

Steine in den Weg gelegt. Für einen Krippenplatz musste ich kämpfen.“

Anne Dudeck, zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, findet das aktuelle Betreuungsangebot ebenfalls ausbaufähig. Generell sieht sie unsere Universität aber auf einem guten Weg. „Im Vergleich zu anderen Hochschulen stehen wir gut da, zum Beispiel durch das Angebot eines geregelten, flexiblen Teilzeitstudiums. Das hat längst nicht jede Uni!“

Einen Haken gibt es jedoch: Das Teilzeitstudium wird nicht durch BAföG gefördert. Doch dieses ist für viele Studenten mit Kind eine wichtige Finanzierungsquelle.

Auch Nele Uhl sieht im Bereich der Finanzierung Verbesserungsbedarf: „Eigentlich gibt es viele Hilfen und Zuschläge für Studenten mit Kindern. Doch diese auch bewilligt

zu bekommen, ist echt der Horror. Dabei ist man als Studentin und Mutter schon genug ausgelastet, ohne sich auch noch mit diversen Ämtern herumschlagen zu müssen.“

Ist der Vorschlag, Kinder schon während des Studiums zu bekommen, also die Lösung für den Kinder-mangel unter Akademikern? Nach meiner Recherche komme ich zu dem Schluss, dass es bis dahin noch ein weiter Weg ist. Um Kinder im Studium von der Ausnahme zur Regel werden zu lassen, müsste sich in punkto Betreuung und Finanzierung noch einiges tun.

Im Falle einer Schwangerschaft kann sich die Leuphana-Studentin jedoch sicher sein, an der Uni auf engagierte Menschen zu treffen, die ihr gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Wie wollt ihr Leinwig aus der Krise retten?

von K. Kastian & F. Martens

Das Planspiel wechselt in die heiße Phase. Die Zeit wird knapp, denn heute werden die Ergebnisse einer ganzen Woche Arbeit präsentiert. Alle sind gespannt, welche Gruppe zum Gewinner gekürt wird und die tollen Preise mit nach Hause nehmen darf. Wir wollen natürlich vorab wissen, wie die Ersten die Stadt Leinwig retten wollen. Der Ideenreichtum reicht dabei von konventionell bis innovativ.

Fotos: Florian Martens



Jana Zwafelink (22) aus Neuenhaus, studiert Berufsschullehramt: „Wir werden den Hafen ausbauen. Wir haben uns extra telefonisch Informationen über die Kosten von einer realen Firma besorgt.“



Thorben Broders (22) aus Kaltenkirchen, studiert Wirtschaftsrecht: „Wir werden eine große Marketingkampagne starten. Damit wollen wir innovative und zukunftsorientierte Firmen anlocken.“



Johanna Kruse (23) aus Eschede, studiert Wirtschaftsrecht: „Bei uns wird es einen Eingliederungszuschuss für circa 150 Mitarbeiter geben. So sollen zuerst kurzfristige Ziele erreicht werden.“



Matti Dankers (22) aus Ohrensen, studiert BWL: „Wir beantragen einen zweiten Fonds vom Staat, mit dem wir circa sieben Prozent der Kosten für einen Hafenausbau finanzieren können.“



Robin Becker (20) aus Köln, studiert Kulturwissenschaften: „Wir wollen eine Vernetzung von Bildung und Wirtschaft unterstützen. So sollen auch attraktive Duale Studiengänge entstehen. Wir haben dann langfristig gut ausgebildete Leute.“



Christine Tesmer (28) aus Hamburg, studiert Kulturwissenschaften: „Bei uns wird Bildung groß geschrieben. Wir wollen zwei neue Studiengänge speziell für die Windkraft etablieren. Bis jetzt gibt es da noch viel zu wenig Angebote.“



Nathan Hauke (20) aus Stuttgart, studiert VWL: „Leinwig soll als Industriestandort für erneuerbare Energien bekannt werden. Der Ausbau der Windkraft soll dabei nur der Anfang bleiben. Dann sollen andere regenerative Energien folgen.“



Jessica Flottmann (19) aus Hannover, studiert BWL: „Wir wollen die Infrastruktur Leinwigs auf nachhaltige Weise ausbauen. Dabei sollen viele kleine Jobs entstehen, die vor allem nach außen hin eine gute Image-Wirkung haben.“



Tim Mayschak (20) aus Braunschweig, studiert Wirtschaftspädagogik: „Wir werden viele Mitarbeiter umschulen. Ab jetzt arbeiten die Mitarbeiter aus der Textilbranche in der Pharmaindustrie und in den neuen Firmen, die sich ansiedeln.“

Glosse

Leuphana intern

Kneipencheck

Aufschub

von Anne Müller

„Prokrastination, auch Handlungsaufschub genannt, bezeichnet das Verhalten von Menschen, Dinge immer wieder zu verschieben.“ Hört sich harmlos an, ist es aber nicht. Aufschieben gehört zum Studentenleben dazu, wie der Willi zur Maja. Auch bei mir! Nehmen wir die Nachschreib-Statistik-Klausur: Bereits Wochen vorher wurde ich von Kommilitonen nach meinem aktuellen Lernstand gefragt. Das Wochenende davor hätte ich eigentlich eine Extra-Schicht einlegen müssen, verbrachte meinen Tag aber mit einem Frühjahrsputz (im September!) und anderen Spontanaktionen. Das Bad, die Fenster, letzteres übrigens seit fast einem Jahr nicht mehr geputzt - alles musste gemacht werden. Und auch in die Stadt musste ich: Schuhe kaufen! Die brauchte ich unbedingt noch für den Winter. Nach meinem Einkauf habe ich in einem Artikel gelesen, dass Aufschieben auch positive Auswirkungen hat. Unter Stress können viele Menschen nämlich besonders gut arbeiten. Diejenigen, die das nicht können, naja, die sollen statistisch gesehen häufiger depressiv - und männlich - sein. Leben Frauen deswegen länger?

Impressum

Herausgeber:

Verlag Landeszeitung für die Lüneburger Heide GmbH, Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg

Chefredaktion: Stefanos Dimitriadis

Chef vom Dienst: Florian Zinnecker

Redaktion:

Vanessa Briese, David Donschen, Annika Flüchter, Christina Hülsmann, Karina Kastian, Henning Klein, Florian Martens, Anne Müller, Katharine Pusch, Sebastian Schmidt, Eva Stratmann, Henrik Stute, Dorothee Torebko, Katharina Wendler

Fotoredaktion: Despina Zarkadas

Telefon (041 31) 7403 34

E-Mail: uni@landeszeitung.de

Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co KG, Lüneburg

Alles auf eine Karte

von David Donschen

Bibliothek, Mensa, Kopierläden, Bus: Die vielen Karten, die ein Student jeden Tag an der Uni benötigt, plustern so manche Brieftasche auf. Für ziemlich jede Angelegenheit am und um den Campus tragen Lüneburger Studenten ein separates Stück Plastik oder Papier bei sich. Und bei jeder Buchausleihe oder Busfahrt fragt man sich: Geht das alles nicht auch mit einer einzigen Karte?

Schließlich gibt es genügend Hochschulen im Bundesgebiet, die ihren Studenten eine solche Universalkarte zur Verfügung stellen. Etwa an der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel. Deren Studenten haben bis mit ihrer FH-Card vom Kopieren bis hin zum Semesterticket alles vereint.

Auch an der Leuphana ist die Idee nicht neu. Bis zum Frühjahr 2007 gab es zu diesem Thema sogar eine Arbeitsgemeinschaft. In der AG waren unter anderem das Rechenzentrum, das Immatrikulationsamt, der AstA und die Bibliothek vertreten. Aber auch universitätsnahe Firmen wie Campus Lüneburg waren Teil der Arbeitsgruppe.

„Mit den vorhandenen Ressourcen ist ein Projekt dieser Größe zurzeit nicht umsetzbar“, sagt Martin Schreiber vom Rechen- und Medienzen-

trum. „So ein Projekt ist einfach zu groß, um es nebenbei zu bewältigen.“ Denn eine umfassende Chip-Karte birgt viele Baustellen: Datenschutz, die technische Infrastruktur an der Uni und allen teilnehmenden Partnern sowie die Frage, wer überhaupt mit ins Boot geholt wird, sind ein gutes Stück Arbeit. Ohne zusätzliches Personal ginge das nicht, ist sich auch Martin Schreiber sicher. Das jedoch kostet die Uni Geld. Und auch die Einführung der Chip-Karte würde viel Geld verschlingen.

Aufschwung könnte das Projekt Uni-Karte jedoch durch die Umgestaltung des Campusgeländes bekommen: Es ist denkbar, die Karte für ein Türschließsystem einzusetzen, etwa im neuen Zentralgebäude. In diesem Semester wird es eine Uni-Karte aber nicht geben. Zwar kursierte auf dem Campus das Gerücht, die Fotos, die derzeit von allen Erstsemestern gemacht werden, seien für neue Studentenausweise. Auf Nachfrage erklärt das Präsidium allerdings, dass diese nur für das Ersti-Jahrbuch vorgesehen sind. Auch AstA-Sprecher Sebastian Heilmann glaubt nicht an eine rasche Einführung: „Allerfrühestens in zwei Jahren kann man vielleicht damit rechnen.“

Bis dahin müssen sich die Studenten in Lüneburg wohl weiter mit ihrem dicken Portmonee arrangieren.



Kartenchaos in den Taschen der Studenten.

Foto: Zarkadas

Der Partykeller



Wir gehen zum Feiern in den Keller.

Fotos: Flüchter

von Anne Müller

heiß her.

Tim Appel hat seine Lieblingskneipe schon gefunden: Das Pesel, die „gute Stube“, so die ursprüngliche Bedeutung des Namens. „Der beste Tag der Woche in Lüneburg ist der Pesel-Mittwoch“, so Tim. „Die kleine Kneipe, die Tanzfläche, das gute Bier, und man trifft viele Freunde und Bekannte.“ Neu-Lüneburger finden ihre Lieblingskneipe vielleicht mit Hilfe des „Startwochenzeitung-Kneipenchecks“ Teil 4.

Das Pesel

Der Standort...

...befindet sich direkt am Stint, jedoch leicht zu übersehen, im Keller unter dem P2.

Das Publikum...

...ist vom Rocker, über den Tätowierer bis hin zum Inhaber der benachbarten Dönerbude vertreten. Und natürlich gibt es immer zahlreiche Studenten aller Studiengänge.

Der Service...

...versucht, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und freundlich zu sein. Das ist nicht immer einfach. Die Wartezeit hält sich bei den beiden Theken aber in Grenzen.

Der beste Tag...

...ist der Mittwoch. Auf dem Lüneburger Kiez, dem Stint, geht es dann

Das Besondere...

...ist die Bacardi-Cola für einen Euro. Jeden Mittwoch, einfach unschlagbar. Auch Kickertisch und Flipperautomat haben schon viele spannende Spiele erlebt.

Zusammenfassend kann man sagen...

...dass das Pesel auf jeden Fall den ein oder anderen Besuch wert ist. Ein wenig mehr Platz könnte in dem kleinen Kellerraum jedoch vorhanden sein. Die Tanzfläche mit ihren 25 qm ist an guten Tagen hoffnungslos überfüllt. Aber das macht das Pesel ja auch irgendwie aus.

Pons

Wenn schon auf die Kneipe Pons hingewiesen wird, dann sollte man nicht vergessen, dass hier der bekannte Soziologe Niklas Luhmann her stammt. Gerade für unsere Erstsemester ist wichtig zu wissen, welche klugen Köpfe Lüneburg hervorgebracht hat. Luhmann gilt als Begründer einer Systemtheorie zu Selbstorganisationsprozessen. Dies ist interessant für alle, egal, welches Fach sie studieren.

Prof. Dr. Matthias v. Saldern, Lüneburg